Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 32

Artikel: Katholisch Basel als Kulturzentrum des Mittelalters
Autor: J.T.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535606

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholisch Basel als Kulturzentrum des Mittelalters

Unter den Kulturzentren des kath. Mittelalters nahm die Stadt am Rhein, wo schon im 5. Jahrhundert od. noch früher ein Bischofssitz entstand, eine bedeutende Rolle ein. Nachdem im Jahre 976 St. Martin, die erste Pfarrkirche Basels, von den Ungarn zerstört worden (wie fast die ganze Stadt), erstand unter Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, ein neues Münster (1019), das ihn später zum Schutzheiligen erhielt. Schon zur Zeit der Karolinger traf man an der Domkirche zu Basel eine Schule, zu der sich im 13. Jahrhundert weitere Pfarrschulen gesellten. Ums Jahr 1100 sehen wir das Kloster St. Alban erblühen, Bischof Heinrich von Thun (1215—1238) wendete große Mittel auf zur Verschönerung der Stadt. Der Predigerorden ließ sich beim Kreuztor (St. Johann), der Barfüßerorden zuerst in der Spalenvorstadt, später auf dem Barfüßerplatz (dem Zentrum des heutigen Basels) nieder. Beim Münster gründeten die Augustiner eine Niederlassung. In Kleinbasel stand schon im 11. Jahrhundert die St. Theodorskirche. daneben treffen wir die Frauenklöster St. Clara und Klingental und ein Karthäuserkloster. Alle die Klöster hatten ihre Kirchen, die leider im Sturme der Glaubensspaltung ihrem Zwecke entfremdet wurden.

Das Basler Münster.
(Nach dem Erdbeben 1356.)

Im Jahre 1356 zerstörte ein großes Erdbeben fast die ganze Stadt, doch eiferten Bischof und Bürgerschaft, neues Leben aus den Ruinen blühen zu lassen. Auch das Münster konnte 1363 wieder eingeweiht werden u. hat nun sein Aeußeres beibehalten bis heute. Zur Zeit der Glaubensspaltung verlor es aber seinen wertvollsten innern Schmuck, wie übrigens alle Kirchen Basels, der ein Raub der Flammen oder sakrilegischer Hände wurde. Allerdings litt die Entwicklung der Stadt schon früher öfters unter den Zwistigkeiten der Bürger einerseits u. auch unter den Revolutionen gegen den geistlichen Oberherrn. Die schismatischen Bewegungen in der Kirche im 14. und 15. Jahrhundert fanden in der leichtbeweglichen Bevölkerung Basels ein lebhaftes Widerspiel. Das Konzil von Basel (1431—49) sollte sie beseitigen, vermochte aber die tiefgehenden Spaltungen nicht völlig auszugleichen.

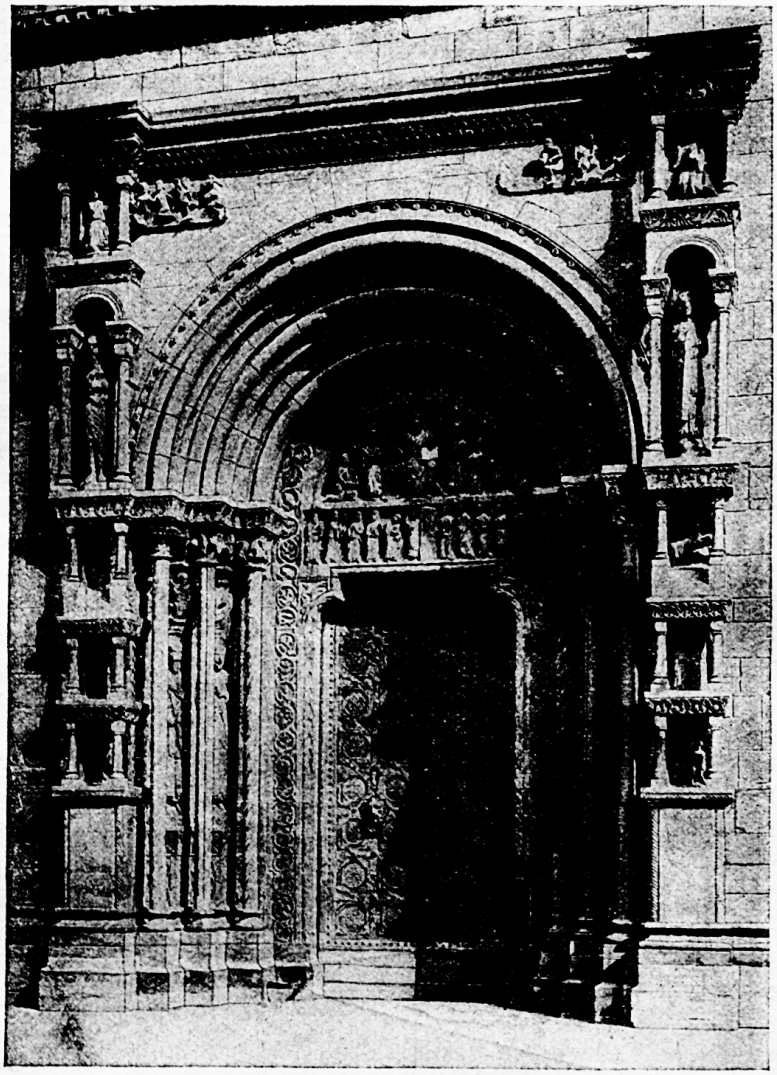
Ein großer Freund Basels, der Geheimsekretär des Konzils, Aeneas Silvius, hat uns aus dieser Zeit eine anschauliche Beschreibung hinterlassen. Als er am 18. August 1458 den päpstlichen Thron bestieg und den Namen Pius II. annahm, war eines seiner ersten großen Werke die Gründung der Universität Basel (1459), die im April 1460 eröffnet wurde. Hervorragende Gelehrte wirkten an dieser ersten Hochschule der Schweiz. Bischof Johann von Venningen war ihr erster Kanzler, der berühmte Kirchenrechtslehrer Peter von Andlau Vizekanzler, Georg von Andlau, Dompropst, ihr erster Rektor. Im Jahre 1470 verbündete sich der Bischof mit den Eidgenossen, das Bistum aber hatte zur Zeit des Burgunder- und Schwabenkrieges schwer zu leiden.

Von katholisch Basel strömte auch in literarischer Hinsicht ein reiches Leben aus. Schon im 13. Jahrhundert treffen wir in Basel den Meister-

singer Konrad von Würzburg (geb. 1230 in Würzburg, gest. 1278 in Basel, das seine zweite Heimat wurde). Er verfügte über ein fast universelles Wissen, aber seine Dichtkunst betrachtete er als reine Gottesgabe. „Turnerei von Nantheiß", „Der Schwanritter", „Otto mit dem Bart", „Das Herzmäre", „Engelhart und Engeltrut", „Der Welt Lohn", „Die Klage der Kunst"; ferner die sinnvoll geschriebenen Legenden vom hl. Alexius, vom hl. Silvester, vom hl. Pantaleon, dann die Legende von der Goldenen Schmiede (Verherrlichung der Gottesmutter Maria), die zwei Ritterromane „Partonopier und Meliur" und der „Trojanische Krieg" sind seine hauptsächlichsten Werke.

Als die höfische Dichtung des 13. Jahrhunderts allmählich dem epischen Volkslied weichen mußte und die Reimchroniken überhand nahmen, geriet die Dichtkunst allzu sehr in weltliches Fahrwasser. Um dem entgegenzuwirken, verlegten sich namentlich Ordensleute wieder mehr aufs geistliche Volkslied, aufs Kirchenlied. Besonders die Karthäuser in Basel taten sich hierin hervor. Ludwig Moser, ein gebürtiger Thurgauer, (gest. 1510), verfaßte als Karthäusermönch in Basel mehrere Andachtsbücher, worin wir u. a. einen Hymnus auf das allerheiligste Altarssakrament finden, dessen erste Strophe lautet:

„Ave, lebende Hostia
die wahrheit und das leben,
In der alle opffer da
vollendt sind hyngegeben."



Die Galluspforte (12. Jahrhundert)
ursprünglich der Haupteingang des Münsters (vor dem Erdbeben)
Ueber der Pforte ein großes Radfenster, das sog. Glücksrad.

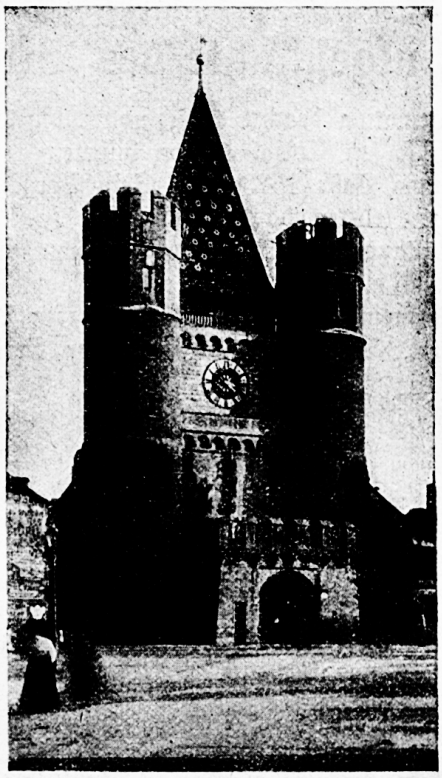
Desgleichen wetteifern die mystisch gesinnten Gottesfreunde Heinrich von Nördlingen in Basel und Heinrich von Rheinfelden, sowie der Franziskaner Otto von Passau u. der Dominikaner Johann Nider in Basel in der religiösen Poesie und Prosa.

Besonders rege betätigte sich mittelalterlich katholisch Basel auch auf dem Gebiete der Baukunst. Abgesehen von den schon erwähnten Kirchenbauten, die z. T. mit den Klostergründungen verbunden waren, weist Basel heute noch eine Menge schöner Bauten auf, die es der Zeit vor der Glaubensspaltung zu verdanken hat, und die heute noch zu seinen eigentlichen Wahrzeichen gehören. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstand das Rathaus, das stattlichste gotische profane Bauwerk in der nördlichen Schweiz; das Spalentor, das St. Johannstor, das Steinentor und andere verkündeten den Stolz des stark befestigten alten Basels. Der ans Münster unmittelbar anstoßende Kreuzgang, zwischen 1362 und 1472 erbaut und vollendet, darf wohl als die eleganteste und schmuckvollste Anlage dieser Art im Schweizerlande bezeichnet werden.

Auch die Plastik und Malerei fand im mittelalterlichen Basel intensive Pflege. Schon die zahlreichen großartigen Kirchenbauten gaben dazu den Anstoß. Hervorragend schöne Grabdenkmäler zierten das alte Münster, das 1356 zerstört wurde, vor allem (um nur eines zu nennen), das Grabmal der Königin Gertrud Anna, Gemahlin König Rudolfs von Habsburg (gest. 1281). Großes leistete Basel auch in der Wandmalerei. Ein Berthold von Basel wurde 1321 von den Cisterziensern nach

Aldersbach in Bayern berufen, Johann Muttenzer 1347 nach Bern, wo er sich längere Zeit als Kirchenmaler betätigte. Den Höhepunkt des mittelalterlichen Basel erreichte auf dem Gebiete der Malerei unstreitbar Hans Holbein d. j., der an der Schwelle einer neuen Zeit stand und mit ihr liebäugelte, wie die Humanisten jener Periode, der aber von dem bilderfeindlich gewordenen reformierten Basel von dem neuen Wesen abgeschreckt wurde.

Noch sei der Buchdruckerkunst Basels erwähnt, die 1471 das erste gedruckte Buch der Schweiz herausgab (zur gleichen Zeit wie Beromünster), nachdem schon ein gewisser „ludwig zu bassel" im Jahre 1460 einen Kalender mit 32 hölzernen Platten gedruckt hatte. Ums Jahr 1500 herum begegnen uns schon 7 verschiedene Buchdruckerfirmen in Basel, und schon 1488 wurde der erste Buchladen eröffnet. Die Gelehrten der Hochschule und hervorragende Künstler stellten sich nicht selten in den Dienst der Buchdruckerkunst, verdankten sie doch dieser eine rasche Verbreitung ihrer Werke.



Das Spalentor
(15. Jahrhundert)
Unter dem Zifferblatt die Muttergottesstatue.

Schon vor dem Aufschwung der Buchdruckerkunst pflegte man in Basel die Papierbearbeitung, besaß doch um das Jahr 1440 ein Heinrich Halbisen eine Papiermühle vor dem Riehentor und beschäftigte darin 1446 neun Knechte und drei Mägde. Das Basler Konzil und die Buchdruckerei haben die Papierfabrikation mächtig gefördert. Bald entstanden noch andere Papiermühlen, selbst hochstehende Patrizier beschäftigten sich damit.

Ferner hatte das Basler Konzil auch der Goldschmiedekunst einen großen Aufschwung verschafft, da die Konzilteilnehmer und ihre Begleiter für deren Produkte großes Interesse zeigten und viele Aufträge erteilten, die den Ruhm der Basler Goldschmiede in alle Welt hinaus verbreiteten. — Auch die Textilindustrie blühte auf, gerade wiederum durch das Konzil, das in wirtschaftlicher Hinsicht überhaupt für Basel die größte Bedeutung hatte.

J. T.

Männlicher Glaube — kindliches Vertrauen.

Es war zur Zeit eines langen Regensommers. Ueberall betete man um günstige Witterung. Da bemerkte ein Bauer dem Schreibenden: „Was nützt doch das Beten! Es kommt, wie es will; will es regnen, dann regnet's; will es schön Wetter sein, dann haben wir eben schön!"

Und ich schüttelte den Kopf und fragte mich: „Männlicher Glaube?"

Wieder einmal in einer Regenzeit; das Gras war reif zum Schneiden. Viel Regen, wenig Sonne! Da las ich eines Nachmittags die Aufsätze der Schüler nach und s'Liseli schreibt so kindlich: „Man kann nicht heuen, wenn es immer regnet. Dann soll man zu Gott flehen, daß er gutes Wetter schicken möge. Darum will ich jetzt ein Gebetlein schreiben: o, lieber Gott, Du siehst auf die Erde nieder. Du hast das alles geschaffen. Du weißt, daß es jetzt Heuet ist. Das Gras steht so schön in den Matten. Dieses sollte dürr werden. Wir bitten Dich, schicke uns doch schönes Wetter, damit wir heuen können. In allem geschehe Dein heiliger Wille." Kindliches Vertrauen!

Woher das Kind wohl dieses schlichte Gebetlein hat?

Ohne Zweifel aus sich selbst! Wer es wohl lehrte, mit eigenen Worten zu beten? Seine Mutter! Sie muß eine tadellose Mutter sein, und trotzdem sie keine Bücher gelesen hat über „inneres Erleben", „Arbeitsschule", „Charakter durch Selbsttun", sie kennt die wahre Arbeitsschule.

Können wir Lehrer und Lehrerinnen nicht etwas lernen von dieser einfachen Frau? Lehren wir die Kleinen so beten, wie sie es tut; suchen wir den Weg, auf dem wir den Schlüssel finden, um des Kindes Herz aufzuschließen, damit es sein Herzchen vor dem Herrn ausschütte und in eigenen Worten mit ihm rede.